

*Felicia Schmaedecke: Das
Münster Sankt Fridolin in
Säckingen. Forschungen und
Berichte der Archäologie des
Mittelalters in Baden-
Württemberg, Band 24,
Stuttgart 1999.*

Felicia Schmaedecke legt mit diesem Werk eine umfassende, gründliche Arbeit vor. Sie hat eine Vielzahl unterschiedlicher Ausgrabungen, die alle nicht von ihr geleitet worden sind, umfassend und präzise ausgewertet und zugleich noch eine Reihe von Untersuchungen zu Spezialaspekten koordiniert. Ihr Werk schafft eine Grundlage für die Beschäftigung mit der Baugeschichte des ehemaligen Damenstiftes Säckingen.

Die Gründung des Kanonissenstiftes wird im 10. Jahrhundert dem hl. Fridolin zugeschrieben, der, wie Suse Baeriswyl im Beitrag zu den Schriftquellen ausführt, vermutlich im 7. Jahrhundert gewirkt hat. Die erste urkundliche Erwähnung dieses königlichen Eigenklosters erfolgte im Jahr 878.

In der Arbeit wird nicht nur, wie der Titel vermuten läßt, die Baugeschichte der Kirche und der Krypta, sondern auch die der Klausurgebäude thematisiert. Von diesen haben sich nur sehr geringe Teile des kirchenseitigen Kreuzgangflügels und des Osttraktes erhalten. Die Grabungen im Bereich der Klausur sind ein trauriges Beispiel für die Nachlässigkeit, mit der vielfach die außerhalb der Kirche befindlichen Klosterareale von der Bodendenkmalpflege behandelt worden sind. Selbst nachdem beim Abriß des Archivgebäudes im Südosten der Kirche Teile des Osttraktes, darunter sogar vermauerte romanische Fensterarkaden freigelegt worden sind, erfolgte keine angemessene Dokumentation der Befunde, und auch die folgenden Baumaßnahmen wurden nur sehr unzureichend archäologisch begleitet. So bleibt die Datierung des Klausurbaus auf der Südseite der Kirche schwierig. Die Verfasserin schlägt ausgehend von Keramikfunden in überbauten Gräbern auf der Kirchensüdseite eine Datierung in das 12. Jahrhundert vor. Leider geschieht die Vorlage der für die Datierung zentralen Keramik durch St. Kaltwasser in sehr kurzer Form, und es erschließt sich dem Leser auch nicht, welche »zwei Scherben sich exakt auf 1125 festlegen« lassen (F. Schmaedecke, S. 152). Dabei ist die Datierung des Baubeginns der Klausur von großer Wichtigkeit, wird doch zwischen die beim Kirchenneubau erfolgte Aufgabe von anders ausgerichteten Gebäuden östlich des Chores und dem Bau der Klausur im Süden eine weitere Klausurphase im Norden der Kirche angenommen. Dazu veranlaßt ein nördlich der Kirche im Bereich der späteren Sakristei freigelegter Gebäudetrakt, der rechtwinklig von der Kirche nach Norden zieht und der als Osttrakt der Klausur des 11. Jahrhunderts gedeutet wird. Für diese weitgehende Interpretation hätte man gerne noch einige weitere passende Befunde etwa im 1985 angelegten Kanal der Fernheizung gehabt. Könnte es sich nicht um von den zu dem Damenkonvent gehörenden Kanonikern genutzte Räumlichkeiten handeln? Vielleicht ist auch zu erwägen, ob nicht die im Osten erfaßten älteren Gebäudeteile zu einem Komplex gehörten, vom dem Teile nach dem Kirchenneubau noch solange weitergenutzt worden sind, bis dann der Neubau an der Kirchensüdseite erfolgt ist. Ansonsten müßten innerhalb von gut einhundert Jahren zweimal vollständig neue Klausurgebäude errichtet worden sein.

Die im Osten der Kirche liegenden und beim Bau von Kirche und Krypta zum Teil aufgegebenen Gebäude sind auch der Schlüssel für eine Datierung der Kirche. Doch dabei wird deutlich, auf welchem schwankendem Grund diese Datierung trotz der neuen Grabungen noch steht. Der Bearbeiter der Keramik kann sich nur sehr

vage für eine Datierung der Errichtungszeit der beim Kirchenbau bereits wieder abgerissenen Gebäude in das 10. Jahrhundert aussprechen und läßt andere Möglichkeiten offen. Also bleibt wiederum nur die Keramik aus den Gräbern südlich der Kirche, für die eine Datierung »beginnend im ausgehenden 10. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts vorgeschlagen werden kann« (Kaltwasser, S. 331).

Das heutige Erscheinungsbild der im 14. Jahrhundert errichteten Kirche geht auf umfassende Restaurierungs- und Ausstattungsmaßnahmen des 17. und 18. Jahrhunderts zurück. Der romanische Westbau sind ebenso wie die bedeutende Kryptenanlage im heutigen Bau kaum kenntlich. Der Krypta, die, wie W. Jacobsen im 1991 erschienenen Nachtragsband der Vorromanischen Kirchenbauten bereits zweifelnd schrieb, stets als karolingisch angesprochen worden ist, gilt auch die Hauptaufmerksamkeit der Verfasserin und sicherlich auch der Leser. Bei der baugeschichtlichen Untersuchung der jahrzehntelang ungepflegten und ungenutzten Krypta konnte als wichtigstes Ergebnis festgestellt werden, daß die Länge der seitlichen Kryptenstollen auf eine zweiphasige Entstehung zurückzuführen ist. Die Verlängerung erfolgte erst im 12. Jahrhundert. Die kunsthistorische Einordnung der Kryptenanlage erfolgt gründlich und umfassend mit dem Ergebnis, daß sich die Verfasserin für eine Entstehung der Krypta am Anfang des 11. Jahrhunderts ausspricht.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Befundbeschreibung und Einordnung der Untersuchungen am Westabschluß der bestehenden Kirche. Hier haben sich die Türme und die Vorhalle mit darüberliegendem Obergeschoß trotz aller gotischen und barocken Um- und Anbauten weitgehend erhalten. Die sorgfältige Dokumentation Th. Bitterlis ermöglichte es der Verfasserin, die Baugeschichte umfassend zu analysieren. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß es sich um einen nach 1100 in einem Zug errichteten Westvorbau handelt, der 21 m westlich der Kirche stand und mit dieser durch ein Atrium verbunden gewesen ist.

Die Arbeit von F. Schmaedecke erhält insbesondere aufgrund der gründlichen und vergleichenden Analyse von Westbau und Krypta seine über die Klärung der Baugeschichte Säckingens hinausreichende Wichtigkeit. Offen bleiben aufgrund der Befundsituation Fragen nach Lage und Gestalt der doch wohl seit Fridolin bestehenden Kirche sowie zur Entwicklung der Klausurgebäude des bereits im 9. Jahrhundert erwähnten Klosters. Für die Vereinfachung der Einarbeitung in die Befunde hätte man es sich gewünscht, daß eine Planbeilage die Befunde in der Fläche in einem größeren Maßstab erschlossen hätte.

Prof. Dr. Matthias Wemhoff
Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn